

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1788

VD18 90843312

Der acht und dreyßigste Tag.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214501

ne alte, feste Gestalt behalten. Eigentlich sind nur zwey Hauptthore, das Bayreuther und Nürnberger. Die übrigen Nebenthore heißen Gattern, und werden alle mit Betläuten gesperrt.

Alteerlang hat noch auf zwey Seiten seine alte Stadtmauer; Neuerlang ist nun auch ganz mit einer hohen von Quaderstein eingefaßt.



Der acht und dreyßigste Tag.

Die Toleranz bedarf in Erlang keiner Empfehlung mehr. Lutheraner und Reformirte giengen schon lang Hand in Hand. Den Katholiken ist nun auch hier der öffentliche Gottesdienst erlaubt, den sie in dem Altstädter Rathhaus halten *).

Vor

*) Die Katholiken haben nun ihr eigenes Bethaus.

Unser Tageb. 2ter Th.

6

An nützlichen und wohlthätigen Anstalten, und an Gelegenheiten, sich sowohl in Wissenschaften, Künsten und Sitten zu bilden, als zu ergötzen, fehlt es hier nicht.

Vor ohngefähr 12 Jahren wurde man in Erlang eben so häufig von Bettlern ange treten, aufs lächerlichste geschmeichelt, und geplagt, als in Nürnberg; nun aber ist dieses Uebel durch eine der vortrefflichsten An stalten gehoben. Ich meyne das hiesige Armeninstitut, welches, ob es gleich durch Mitwirkung der Amtshauptmannschaft, der Justiz, der Geistlichkeit — entstanden ist, doch seinen Ursprung sowohl, als seine ge wünschte Einrichtung vorzüglich dem Herrn geheimen Kirchenrath Seiler danket. Jeder, der sein Brod verdienen kann, muß zu diesem Institut wöchentlich so viel beitragen, als er sich einmal freiwillig zu geben, anheischig gemacht hat. Davon soll niemand, auch kein Student, kein Handwerksbursch, kein Tagelöhner — ausgenommen seyn. Diese Bey träge

träge betragen nun beynähe 7000 Gulden,
 und werden auf eine so wahrhaft kluge und
 sparsame Art verwendet und verwaltet, daß
 im Ganzen schon viel erspart ist, obgleich bis-
 weilen die Ausgabe die Einnahme übersteigt.
 Sie werden nicht aus Gunst an Undürftige
 verschwendet, noch von Sammlern, Inspek-
 toren und einer Menge Bettelvögte grossen-
 theils verzehrt. Aufseher und Sammler wol-
 len sich hier nicht vom Armengeld nähren,
 und Stadtkarne dürfen nicht betteln. Wer
 von Alter oder Krankheit so mitgenommen
 ist, daß er nicht mehr arbeiten kann, wird
 vom Armeninstitut gänzlich ernährt und ver-
 sorgt. Wer hingegen noch arbeiten, aber nicht
 so viel verdienen kann, daß er und die Seinigen
 ernährt und gekleidet werden können,
 bekommt einen proportionirten Geldzuschuß.
 — Ganz und gar ist man doch auch hier
 noch nicht frey vom Anlauf fremder Bett-
 ler, obgleich einige Bettelvögte die Gassen
 um so leichter rein erhalten, weil sie auf
 Kreuzwegen weit um sich schauen, und Das
 S 2 ge

gabunden vor dem Stadthor eine Gabe bekommen, und um die Stadtmauer herum ihren Weg weiter fortzusetzen, angehalten werden können.

Auch die Waisenkinder werden von diesem Institut versorgt. Sie wohnen in einem Hause beisammen, und müssen gleichfalls durch nützliche Arbeiten ihr Brod und die Kosten ihrer Erziehung und Kleidung gewinnen helfen. Sie werden von Studenten unterrichtet, die sich, anfangs öfters in Hn. D. Seilers Gegenwart, dann mit ihnen entweder umsonst im Katechisiren — üben, oder für ihre Mühe etwas wenig aus der Armentasse erhalten. So wird hier der Faule zur Arbeit gezwungen, der Landstreicher abgehalten, und wer in der Stille über seine unverschuldete Armuth seufzete, auf eine schonende Art unterstützt.

Die Reformirten verpflegen zwar schon lang jeden Armen auf dem Krankenbette umsonst; allein auch ihnen, wie den übrigen

gen

gen Kranken Armen, wird das hiesige kaiserliche Institut eine grosse Wohlthat. Der Kranke wird von demselben nicht nur mit Arzneyen, sondern auch mit allem, was zur Erleichterung seiner Leiden und zur Wiederherstellung seiner Gesundheit etwas beynträgt, versorgt. Die angehenden Aerzte werden hier angewiesen, ihre Theorie in Ausübung zu bringen. Herr Hofrath und Professor Wendt, dieser gelehrte, edle und unermüdete Menschenfreund und Stifter dieses heilsamen Instituts, besucht die Kranken selbst, führet junge Aerzte zum Krankenbett und prüfet die Beobachtungen und das Gutachten seiner Schüler in einer Konferenz, welche jeden Tag von 11 bis 12 Uhr gehalten wird. Dadurch erhält Erlang das Leben vieler arbeitsamen Bürger und die Welt Aerzte, die nicht erst durch unglückliche Versuche Gotteslästerer füllen, sondern unter Anleitung eines bewährten Arztes Gründlichkeit und behutsames Verfahren mit dem kostbarsten, was der Mensch

Mensch hat, mit seinem Leben lernen. Auch zu dieser höchstnützlichen Anstalt hat der Markgraf eine ansehnliche Summe geschenkt. Ausserdem zahlt noch jedes Mitglied jährlich 6 rhl. Gulden. Es laufen auch freiwillige Beiträge aus fremden Gegenden ein, die sehr beträchtlich seyn müssen, weil die ganze Einnahme im Jahr 1783 sich schon auf 600 fl. belief. Von diesem Geld wird bloß die gänzliche Besorgung der Armen bestritten. Denn die Mitglieder werden für ihre Mühe nicht bezahlt, freuen sich vielmehr, eine so herrliche Gelegenheit, sich mit grossem Vortheil üben zu können, zu haben, und Herr Hofrath Wendt sucht seine einzige Belohnung in dem Vermögen, Menschen vom Tode oder einem siechen Leben retten zu helfen.

Lang hatte die Universität Erlang das Glück nicht, ihre Bürger mit der Natur, dieser ersten und allgemeinen Lehrerin der Menschen, im Ganzen bekannt machen zu können.

können. Aber seit einigen Jahren ist durch die Aufstellung des hiesigen Naturalienkabinetts auch diesem Mangel abgeholfen. Hier giebt Herr Hofrath und Professor Schreber, dieser grosse Naturkenner, in der Naturgeschichte Unterricht, macht seinen Vortrag durch Vorzeigung der Naturalien anschaulich, und ersetzt, theils durch seine eigene Sammlung, theils durch die besten Kupferstiche, was diesem öffentlichen Kabinet an Vollständigkeit noch abgeht.

Herr Professor Esper, ein sehr gefälliger Menschenfreund, der sich durch sein, in seiner Art einziges Werk über die Schmetterlinge mit so vielem Ruhm bekannt gemacht hat, liest in seiner Behausung über das nemliche Studium. Er benutzt dabei sein grosses Naturalienkabinet, welches aufs beste geordnet ist, und sich besonders durch seine in Teutschland wenige ihres gleichen habende Schmetterlingsammlung auszeichnet, wiewohl es auch an Vögeln,

Insecten, Conchylien, Kräutern und allen Steinarten sehr reichhaltig ist. Bey ihm sahen wir auch die von seinem seligen Bruder erhaltene Schätze der Muffendorfer Hölen, und unter andern zwey lebendige Salamander von eben daher, die ungemein schön gezeichnet, und auf braunem Grund gelb getupft und gestreift sind. Hier wurden wir selbst durch den Augenschein überzeugt, daß die Meynung, als dauerten diese Thiere im Feuer aus, grundfalsch ist. Sie verbrennen so gut, wie andere. Sie erhalten sich nur dadurch etwas länger in der Flamme, daß sie durch weitere Schweißlöcher eine Feuchtigkeit von sich geben, und der Kraft des Feuers ein wenig widerstehen.

Herr Walther, Buchhändler zu Erlang, war uns vom Herrn Kanonikus Lautensack sehr empfohlen. Wir sahen sein Naturalien-Cabinet. Es ist kostbar, und weitläufig und enthält seltene Stücke; allein man versicherte uns, es wäre nicht halb so viel werth,

werth, als er sagt, daß es ihn gekostet habe, und daß es zum Theil schlecht geordnet ist, sahen wir selbst. Letzteres fanden wir besonders an seiner Stufensammlung bestätigt. Er hat aber auch zu viel mit seiner Handlung zu thun, als daß er sich mit dem Ordnen seiner Naturalien viel abgeben könnte, zumal da er nicht sowohl Kenner, als Liebhaber seyn, und viele Dinge nur zum Gebrauch anderer, die für seinen Verlag Bücher schreiben, mit grossen Kosten angeschaffet haben soll. Schmetterlinge und Muscheln machen den größten und schönsten Theil seiner Sammlung aus. Doch muß ich gestehen, daß, seiner schönen und theuren Wendeltreppe und einiger sehr grossen und seltenen Muscheln obgeachtet, Herr Canonikus Lautensack seine mir netter vorzuziehen.

Das hiesige Seminarium philologicum dauert seit 1776 und hat die Absicht, gute Schulmänner zu erziehen. Es besteht aus

10 Landeskindern, nemlich 5 Anspachern und 5 Bayreuthern. Herr Hofrath Harles ist Direktor dieses gemeinnützigen Instituts. Er erklärt den Seminaristen griechische und lateinische Schriftsteller, und liest über Alterthümer und schöne Wissenschaften. Die Mitglieder müssen unter ihm über bestimmte Materien disputiren, und über selbstgewählte nach der Reihe lateinische Ausarbeitungen liefern. Diese werden erst abgelesen und von jedem Mitglied lateinisch beurtheilet, dann den zwey Mitgliedern, welche nächst am Verfasser sitzen, zur schärfern schriftlichen Beurtheilung auf einige Tage mit nach Haus gegeben, endlich nach 8 Tagen nebst den schriftlichen Beurtheilungen der beyden Recensenten vom Direktor öffentlich recensirt. Nach dem Plan sollte auch alle drey Monath von einem Seminaristen eine lateinische Abhandlung gedruckt, und darüber öffentlich disputirt werden. Ob dieses geschehe, weiß ich nicht. Die Mitglieder erhalten zu mehrerer Aufmunterung und

und Unterstützung den Frentsch, 50 fl. an Geld und die Zusicherung, daß bey Wiederbesetzung erledigter Schulstellen auf sie vorzüglich Rücksicht genommen werden soll. Damit sie sich auf ihren künftigen Stand auch auf eine praktische Art vorbereiten, so werden sie theils beym hiesigen Gymnasio als Mitarbeiter, deren immer drey seyn müssen, angestellt, theils geben sie in Privathäusern Unterricht.

Herr Geheimen Kirchenrath Seiler hat auch ein Prediger-Seminarium errichtet. Die Zahl derer, die in dasselbe aufgenommen werden, ist und bleibt unbestimmt. Jeder Theolog kann daran Theil nehmen, so bald er Homiletik gehört hat. Die Seilerische Art, Prediger, noch ausser den homiletischen Stunden, in welchen schon aus gedruckten Predigten deklamirt — wird, zu bilden, ist ohngefehr folgende. Das Mitglied macht über einen vorgegebenen Text eine Disposition. Diese sieht Hr. D. Seiler durch

durch und corrigirt sowohl das Formelle, als das Materielle derselben. Ist die Predigt ausgearbeitet, so muß sie ihm der Verfasser nach seiner homiletischen Anweisung deklariren. Hier wird bloß auf gute Darstellung, auf deutliche Aussprache, auf das gehörige Steigen, Halten und Fallen der Stimme — gesehen. Will der erste Versuch dem betretenen Jüngling nicht gelingen, so deklamirt der Lehrer so lange vor, bis jener besser moduliren gelernt hat. Die Predigt selbst wird eher gelobt, als getadelte, um den ohnehin verzagten Neuling im Predigen nicht kleinmüthig zu machen. Wird die Predigt in der Universitätskirche abgelegt, so ist Herr D. Seiler zugegen und beobachtet Deklamation und Gebehrdensprache aufs genaueste. Nachher erst wird dem Prediger frehmüthig gesagt, was zu loben und zu tadeln ist, und gezeigt, wie alles verbessert werden kann. Auf diese Art wird der Student mit jeder Art des Vortrags bekannt. Beobachtet er noch seinen Lehrer auf der Kanzel,

Kanzel, und sucht er ihm, aber ohne Sclav zu seyn, nachzuahmen, so wird er ihm seine seltene Kunst, mit der Stimme angenehm und passend zu moduliren, ohne zu singen, oder zu schreien, und jede Art von Affekten zu erregen, bald ablernen.

Um seine Zuhörer von einer bloß historischen Erlernung theologischer Wissenschaften abzuhalten, und mehr zum Nachdenken, zur Selbstprüfung zu gewöhnen, hat Herr D. Seiler eine theologische Lesbibliothek errichtet, an der jeder, und zwar der Arme umsonst, der wohlhabende aber unter der Bedingung theil nehmen kann, daß er bey seinem Eintritt 45 kr. zahlt. Dafür kann er, so lang er auf der Universität ist, die besten theologischen Werke lesen. Der Leser kann sich zwar Bücher wählen, doch bedient sich Herr D. Seiler mit vielem Nutzen der Freyheit, jedem nach dem Fortgang seiner Studien Lektür zu geben, und ihm nur dann die Wahl zu lassen, wenn er die wichtigsten Kos-
legien

legen gehört hat. Bisweilen fragt er ihn auch um sein Urtheil über den ganzen Inhalt, oder besondere Stellen eines Buchs; oder macht ihn zum voraus darauf aufmerksam. Diese Bibliothek stiftet mehr Nutzen, als das eifrigste, Zeit- und Kopfverderbende Nachschreiben ganzer Diskurse, überhebet den Studenten eines grossen Aufwands und macht ihn mit dem besten Theil der theologischen Litteratur bekannter.

Das hiesige Institut der Moral und schönen Wissenschaften dankt seinen Ursprung gleichfalls Herrn Geheimen Kirchenrath Seiler. Die Mitglieder kommen jeden Sonnabend in dem kleinen Hörsaal zusammen, um eine Ausarbeitung vorlesen zu hören. Der Inhalt derselben darf sich nicht streng auf den Titel dieser Gesellschaft einschränken; sie kann auch in das weitläufige Gebiet der Philosophie hinauslaufen. Die Abhandlung wird, sie mag von einem entfernten Mitglied eingeschickt, oder von

von dem, der sie abliest, selbst verfaßt worden seyn, auf der Stelle von der ganzen Gesellschaft beurtheilt, und von dem Verfasser, oder seinem Sachwalter auf eine bescheidne Art vertheidigt. Schon viele haben gewünscht, daß dieses Institut die besten gesammelten Vorlesungen möchte drucken lassen. Es dauert nun über 12 Jahre, und die Welt hat noch nichts von seinen vielfältigen Produkten gesehen. Möchte jener Wunsch bald erfüllt werden. Dann würde der Nutzen dieser Gesellschaft sich nicht mehr allein über ihre Glieder ausbreiten, denen es noch besonders zur Pflicht gemacht ist, sich durch gute Sitten vor andern auszuzeichnen.

Auch diese Gesellschaft hat eine Lesebibliothek, die dadurch, daß jedes Mitglied ein Werk aus dem Gebiete der Moral und schönen Wissenschaften schenkt, zu einer beträchtlichen Sammlung angewachsen ist.

Herr D. Eiler macht sich endlich noch dadurch um das Wohl der Menschheit verdient,

dienter,

dienter, daß er sehr auf die Bildung guter Hofmeister sieht. Künftigen Jugendlehrern giebt er in seinem paedagogico die trefflichste Anleitung.

Aus der nemlichen Ursache las er auch über Büschings Hofmeister. Alles Gute, was seit 20 Jahren über die Erziehung geschrieben worden ist, füllt ein grosses Fach der Predigerlesbibliothek aus. Er läßt es nicht beim Vortrag der Theorie bewenden, sondern schaffet auch denen, die sich mit dem Unterricht der Jugend abgeben und besser forthelfen wollen, Informationen, fragt nach ihrer Methode, läßt durch sie allerley Versuche machen, verlangt mündlichen Bericht von dem Erfolg u. s. w. So lernet er die Fähigkeiten derer, die er grossen Häussern zu Hofmeistern empfehlen will, aufs genaueste kennen und verschickt geschickte Mentors in nahe und ferne Gegenden.

Der

Der faule und liederliche Student bleibt hier nicht unentdeckt. Die Lehrer müssen unpartheyische Conduitenlisten einschieken, in denen sie sowohl den Fleiß, als die Nachlässigkeit und Faulheit ihrer Zuhörer bemerken. Dadurch werden die Landskinder stark angeregt, sich so zu betragen, daß ihnen schlechte Zeugnisse in ihrer künftigen Versorgung nicht hinderlich werden.

Wollte auch der eine, oder der andere ein ausschweifendes, lermendes — Betragen annehmen, so ist ihm die scharfe Polizey sehr entgegen. Nach 10 Uhr darf sich kein Student mehr in einem Wirthshaus erblicken lassen. Gegen dieses Verbot suchten viele sich dadurch zu entschädigen, daß sie auf ihren Zimmern zusammen kamen und in später Nacht schwärmten; allein nun muß auch da um die bestimmte Zeit Stille herrschen, und die Kränzchen sind wie die Landsmannschaften aufs schärfste verboten. Gegen öffentlichen Wohlstand und Reinlichkeit wird

Unser Tageb. 2ter Th. 2 nun

nun, wenigstens in der Stadt, nicht mehr gesündigt, besonders seitdem auch das Militär, gleich den Universitätswächtern, die Vollmacht hat, den lermenden Studenten, es sey wo und wann es wolle, gleich auf der Stelle zu arretiren. Ueberhaupt ist das Leben der Studirenden so gut umgeschaffen, daß, wer vor 15 und 20 Jahren hier studierte, und wieder hieher kommt, nicht mehr glaubt, daß Erlang noch der nemliche Ort sey, an welchem sonst, wie auf andern Universitäten, ein sehr wildes Leben geführt wurde.

Der Student hat zwar noch immer etwas besonderes an sich. Dieser und jener hält es unter seinen Gefährten für eine Ehre, volle Becher in einem Zug ausleeren zu können, macht bey Tag ein trotziges Gesicht, und ist unter dem Schleyer der Nacht natürlich und freundlich gegen gewisse Dirnen, nimmt gern eine renomistische, das ist rüstige und drohende Stellung an, drückt
den

den übergrossen Hut martialisch krumm ins Auge herein, stuzt ihn durch eine grosse weisse Masche auf, die ihm zum Unterscheidungszeichen zu tragen erlaubt ist, führt einen langen Federbusch in der Tasche, und steckt ihn seinem Hut nur ausser der Stadt und auf der Reise auf, weil er dieses Privilegium des Militärs in der Stadt nicht sehen lassen darf, liebt einen gar zu kärglichen Zuschnitt an Rock und Weste, um ja recht englisch flott auszusehen, klirrt und poltert auf dem Pflaster mit dicken, weiten Steisstiefeln, die bis über die Kniee reichen, und hohe, mit Eisen beschlagene Absätze haben, gehet gern zu Fuß mit aufgehäkelten Rock, reitet doch noch in gelbem Kollet, und flüchtiger spazieren, als andere Menschen, säße er auch auf der elendesten Währe, singt noch gern sein schönes oder schmutziges Lied, führet eine derbe, zotige Sprache, freuet sich ausser der Stadt des starken Knalls seiner dicken Karbatsche — Bey so manchen Unarten und Kinderereyen an Musensbühnen, die

an Aufklärung, Geschmack und guten Sitten weit über dem Pöbel weg seyn sollten, aber in der That noch weiter unter ihm sind, kann ein gesetzter Mann sich freylich eines gerechten Unwillens, und oft des Eckels nicht erwehren; allein dieses alles gilt nur von dem allergeringsten Theil der hiesigen Studenten, stört die öffentliche Ruhe nicht, ist zum theil ein unschädliches Puppenspiel, das man dem Kinde lassen muß, damit es nicht weinet und schreyet, und wird nach einigen flüchtigen Jahren für Posse erkannt, und als wahre Kindererey abgelegt. Wir sahen sehr wenig solche Kinder, aber desto mehr gesetzte sehr artige junge Leute.

Eltern dürfen nun um das Leben ihrer Kinder zu Erlang nicht mehr besorgt seyn. Oeffentlich im Fechten sich zu üben, ist erlaubt; allein bey dem Geflirr der Rappiere auf Zimmern eilen Universitätswächter herbey und schleppen die Uebertreter der scharfen akademischen Gesetze vor Gericht

richt. Jeder Hausherr ist verbunden, sich das Fechten in seinem Hause zu verbitten. Geschieht es dennoch, und er hat es vor Gericht nicht angezeigt, so verfällt auch er in eine scharfe Strafe. Schlägerey wird aufs schärfste geahndet. Seitdem einige aufrührerische Schläger, oder sogenannte Reanomisten auf die Festung gesetzt worden sind und die Erfahrung gelehrt hat, daß der gnädigste Fürst die Drohung seiner gänzlichen Ungnade an schlechten Studenten wirklich erfüllt, wird der Parillen seltener oder gar nicht mehr aus der Scheibe gezogen, und Wissenschaften und Friede wohnen traulicher beysammen.

Auch dafür ist hier gesorgt, daß Studierende weder Schulden machen, noch eine ausschweifende Lebensart ergreifen können. Wenn dennoch beydes geschieht, so ist es nicht der Akademie, sondern geminnstüchtiger Leute und der Eltern oder Vormünder Schuld, weil jene die akademischen Gesetze

übertreten, und diese die Ihrigen der hiesigen ökonomischen Anstalt nicht anvertrauet haben. Das Pfandhaus ist aufgehoben, und das Versetzen bey Zuchthausstrafe verboten. Kein Bürger darf den Studenten, besonders dem Stipendiaten über 5 fl borgen. Übertritt er dieses Gesetz, und er kann zu keiner Bezahlung gelangen; so darf er sich nicht unterstehen, den akademischen Senat um Hülfe anzurufen. — Besonders durch die ökonomische Anstalt kann dem Schuldenmachen und den Ausschweifungen am besten vorgebeugt werden. Diese hat es einigen Männern zur Pflicht gemacht, die Geldgeberer, die ihrer Fürsorge anvertrauet werden, in Empfang zu nehmen, und Einnahm und Ausgab für eine sehr geringe Belohnung, zu berechnen, ihnen mit guten Rathschlägen an die Hand zu gehen, über ihren Fleiß und gute Aufführung zu wachen, das von theils dem Senat, theils den Eltern — öftern Bericht zu geben, und auf eine so thätige Art das Schuldenmachen zu verhindern,

bern,

bern, daß, wer ihnen ohne Vorwissen und Willen der Aufseher etwas borget, nicht nur zu keiner Bezahlung gelanget, sondern noch überdieß gestraft wird.

Ich habe hier auch die Bemerkung gemacht, daß die Studierenden von ihren Brüdern der verfloßenen zwey Jahrzehende noch den Vorzug haben, daß sie sich mehr auf das Studium ihrer Muttersprache legen. Der Schwabe kann zwar sein Vaterland nicht ganz verleugnen, wenn er sich auch noch so sehr bemüht, das Deutsche rein auszusprechen; aber viele Franken hörten wir mit so vieler Nettigkeit und Delikatesse sprechen, daß sie den Sachsen nahe kommen. Nur Schade, daß sie den kurländischen Dialekt lieben. Er fällt wohl gut ins Ohr, verräth aber Pedanterey.